



**Peter H. Wilson**

## **Der Dreißigjährige Krieg**

**Eine europäische Tragödie** ★★★★★

**a.d. Englischen von Thomas Bertram, Tobias Gabel & Michael Haupt**

**Theiss 2017 · 1144 S. · 49,95 · 978-3-8062-3628-6**

In diesem Jahr wird der Dreißigjährige Krieg ein wichtiges Thema sein. Vor 400 Jahren begann er mit dem Prager Fenstersturz, am 23. Mai 1618. Einige umfangreiche Bücher sind dazu bereits erschienen, eines davon schrieb der englische Historiker Peter H. Wilson, der an der Oxford University Militärgeschichte lehrt. Man wird versuchen, das damalige Geschehen mit heutigen Konflikten zu vergleichen. Doch Wilson sagt dazu in einem Interview (WBG Magazin, Januar 2018, S. 6f.): „Die Verhältnisse im heutigen Nahen Osten unterscheiden sich radikal von denen im Europa des frühen 17. Jahrhunderts“. Gleichwohl lohne es sich, den Dreißigjährigen Krieg genauer zu studieren, denn er zeigt, wie so ein Konflikt eine ‚innere Dynamik entfaltet, die einen Friedensschluss häufig vereitelt.‘

Wilson's Buch zeigt, dass es wenig bringt, sich auf ein paar Ereignisse oder auf ein paar Gestalten (Wallenstein oder Gustav Adolf z.B.) zu beschränken, um diesen Konflikt zu verstehen. Man muss wesentlich früher einsetzen, was Wilson auch tut. Der erste Teil („Die Anfänge“) umfasst mehr als 300 Seiten und bringt wichtige Voraussetzungen zur Sprache. Vor allem geht es um das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, in dem alles schwerfällig vonstattenging, in dem die herrschenden Kaiser (Rudolf II. und Matthias) viel zu schwach waren, um den Gefahren Einhalt zu gebieten. Im Konflikt der beiden Konfessionen wurden Weichen gestellt, die nicht zum Frieden führten, so z. B. im Konzil von Trient (1545–1563). Auch der oft gepriesene Augsburger Religionsfriede kann letztlich nicht als befriedend bezeichnet werden. Die bekannte Formel „Cuius regio, eius religio“ („Wes das Land, des der Glaube“) wurde übrigens viel später formuliert. (S. 65, S. 256) In weiteren Kapiteln des ersten



Teils geht es um den Türkenkrieg (1593–1606) und seine Folgen, um Uneinigkeit in den skandinavischen Ländern und um den Aufstand der Niederlande (1568–1609). Der Militärhistoriker Wilson beschreibt auch, wie sich das Kriegshandwerk weiterentwickelt hat, um dann im Dreißigjährigen Krieg so richtig zum Einsatz zu kommen.

Dieser erste Teil zeigt bereits, dass man dieses Buch nicht einfach durchlesen kann. Viel Wissen wird vorausgesetzt oder wird detailliert (manchmal auch etwas umständlich) ausgebreitet. Es folgt der umfangreichste zweite Teil (gut 500 Seiten), in dem Wilson diesen Krieg vom Anfang in Prag bis zum Friedensschluss in Münster und Osnabrück genauestens darstellt. Hier kommen Ereignisse und Entwicklungen zur Sprache, von denen man als Laie nie etwas gehört hat, jedenfalls nicht im Geschichtsunterricht. Mir jedenfalls war der Krieg Dänemarks gegen den Kaiser (1625–29) völlig unbekannt. Auch der Regensburger Kurfürstentag (1630), um nur ein kleineres, aber wichtiges Ereignis zu nennen, wird den Wenigsten bekannt sein. Hier ist auch die Rede von Wallenstein: „Schon die zeitgenössische Kritik nahm das spätere historische Bild von Wallenstein als hochmütig, durchtrieben und nicht vertrauenswürdig vorweg.“ (S. 551) Sehr skeptisch wurde schon damals sein Hang zur Astrologie gesehen.



22. Ein protestantischer Propagandadruck von 1631 zeigt Kurfürst Johann Georg von Sachsen, wie er sich Gustav Adolf (vorn im Bild) anschließt.



23. Wallenstein als kaiserlicher Generalissimus, 1626.



25. Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen, 1632. Getroffen vom ersten der tödlichen Schüsse eines kaiserlichen Musketiers sinkt der König zu Boden.



24. Bei der Landung seiner Truppen an der pommerschen Küste empfängt Gustav Adolf das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit. Protestantischer Druck von 1630.



26. Wallensteins Brief an Pappenheim, nach der Schlacht bei Lützen mit dessen Blut befleckt.



27. Königin Christina von Schweden im Alter von acht Jahren.



Wallenstein ist dann doch der, dem Wilson (im Vergleich zu den anderen Protagonisten dieses Krieges) in seinem Buch am meisten Platz einräumt. Er hat allerdings hier keine Biographie über ihn geschrieben, so dass er ihm immer wieder einige Seiten widmet. Das wirkt für mich ein wenig widersprüchlich. Einmal schreibt er, das „Problem Wallenstein“ bestehe fort, „weil seine Motive weiter unklar sind“. (S. 484) In einem Wallenstein betreffenden, abschließenden Kapitel („Wallenstein, der letzte Akt“, S. 635 ff.) schildert Wilson die Ereignisse in Eger und in den Wochen danach so, als bestünden keinerlei Unklarheiten. Diese Absätze enden fast als eine Apotheose, wenn Wilson schreibt: „Das allgemeine Fazit lautet, dass er den letzten der Condottieri verkörperte, jener Söldnerführer, die in der italienischen Renaissance in Erscheinung traten.“ (S. 644)



Wilson ist, wie gesagt, Militärhistoriker, und so wundert es nicht, dass man in seinem Buch eine Reihe von Schlachtplänen findet. Etwa zur Schlacht von Lützen (1632, S. 608). Bei dieser Schlacht, das immerhin weiß ich noch aus dem Geschichtsunterricht, ist Gustav Adolf gefallen. Detailliert schildert Wilson diese Szene und die Tatsache, dass der schwedische König



zunächst auf dem Schlachtfeld liegen gelassen wurde. (S. 610) So, wie er genau die Rolle dieses Königs in diesem Krieg, auch hier auf verschiedene Kapitel verteilt, darstellt. Gustav Adolf ist nach Wallenstein der Protagonist in diesem Krieg, der am ausführlichsten gewürdigt wird. Aber auch zu anderen ‚Helden‘ findet man genügend Material, z. B. zu Tilly, aber auch zu Richelieu. Letzteres zeigt, dass Wilson bemüht ist, den Dreißigjährigen Krieg als europäischen Krieg, ja als Weltkrieg (für die damalige Zeit) darzustellen.

Viele weitere Ereignisse, Entwicklungen und Aspekte kommen zur Sprache, so z. B. die immer schlimmer werdenden Grausamkeiten, die diesen Krieg ‚auszeichnen‘. Das illustrieren einige zeitgenössische Abbildungen. Abb. 36 z. B.: „Die Rache der Bauern: Ein Kavalleriesoldat ist im Wald in einen Hinterhalt geraten.“ (eine Radierung von Hans Ulrich Franck) Er wird regelrecht zerhackt. Zahlreiche weitere Abbildungen (Porträts u. a.) helfen, das Geschehen gut vor Augen zu führen. Es gibt auch ein Kapitel über „Kulturelle Auswirkungen“ des Krieges, in dem Wilson künstlerische Darstellungen (Callot) und besonders die literarischen Darstellungen würdigt. Hier findet man u. a. Andreas Gryphius und Martin Opitz und ausführliche Absätze zu Grimmelshausen (S. 932 ff.). Wilson erinnert dabei auch an das „spätere komfortable Leben des Autors“. Schillers Wallenstein-Trilogie kommt selbstverständlich auch zur Sprache.

Den Friedensbemühungen, die 1646 begannen, und dem Friedensvertrag werden auch viele Seiten gewidmet. Ebenso wie den Folgen, die noch Jahrhunderte zu spüren waren. Dieser Krieg: War er nötig? Was hat er gebracht? Hierzu zitiere ich Wilson noch einmal aus dem anfangs genannten Interview: „Der Krieg brachte mehr als Tod und Zerstörung. Was seine politischen und religiösen Ergebnisse betrifft, war der Konflikt keineswegs sinnlos.“ Auch andere Kriege wurden auf dem Friedenskongress erfolgreich beigelegt. So erlangten die Niederlande damals endlich ihre Unabhängigkeit. „Mittelfristig stabilisierte der Westfälische Frieden das Reich, indem er seine Verfassung revidierte und ihm damit für mehr als anderthalb Jahrhunderte ein weiteres Funktionieren ermöglichte.“ Dazu erfährt man mehr im dritten Teil des Buches („Nach dem Frieden“, S. 860 ff.) So haben wir hier also eine wirklich alles umfassende Darstellung dieses Krieges, ein monumentales Buch, das den Leser allerdings gehörig fordert.